

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Preis: Monatsabonnement R. 2.175 einschließlich
Verlohn. Erscheint täglich werktags.

Tannus-Post—Homburger Lokalblatt

Telefon 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. G., Lulsenstraße 26

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 43 mm breite Kopfschalt-
zeile kostet 15 Bg., auswärts 20 Bg., im Kleinmetall
92 mm breit 50 Bg. — Die Einzelnummer 10 Bg.
Postfachkonto: Frankfurt am Main 29844.

Nr. 201 — Donnerstag, den 28. August 1930

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

Ein rheinisches Basaltwerk hat aus Holland den Auftrag auf-
trag von 650 000 Tonnen Basaltmaterialien aus dem West-
falen für die Eindämmungsarbeiten des Zuhlses erhalten, deren
auf sich auf die nächsten zwei Jahre erstreckt. Zur Befriedigung
benötigt 43 350 Waggons zu 15 Tonnen oder 870 Eisen-
waggons zu je 100 Tassen.

In Weimar sollen bei der Gemeindevorwaltung Unregelmäßig-
keiten bei der Verwendung städtischer Gelder vorgekommen sein. Wegen
bürgermeister Dr. Kühn und den Leiter des Bauamts Stadt-
bauplanungs- und Bauamt Dr. Kühn ist vom Regierungspräsidenten in Koblenz am
1. August das förmliche Disziplinarverfahren eingeleitet worden.
Der Herr Dr. Kühn ist vom Amt suspendiert und dürfen die Verwaltungs-
arbeiten nicht mehr betreiben. Ihre Bezüge werden ihnen nur zur Hälfte
bezahlt.

Gegenüber der Vorwoche betrug die Zahl der Erwerbslosen
in der Stadt 2017 957, was einen Rückgang um 32 780 bedeutet.
Vergleich zum Vorjahr ist diese Zahl jedoch immer noch um
23 höher.

Die englische Kanalschwimmerin Mercedes Gleize, die vor
wenigen Tagen bereits die Dardanellen von der europäischen Seite
nach der asiatischen durchschwommen hatte, legte die dreizehn
tägige lange Strecke in umgekehrter Richtung in der neuen Re-
kordzeit von 3 Stunden 3 Minuten zurück.

Voraussetzungen eines Dauerfriedens.

Der Genf wird man sich demnächst mit dem Plan Briand
zur Schaffung eines Pan-Europas zur Herbeiführung eines
Dauerfriedens beschäftigen. Der Gedanke, der Briand's Vor-
schlag zugrunde liegt, ist ohne Zweifel gut. Immerhin darf man
hier an das Wort erinnern, das der trojanische Priester
Hektor gesprochen haben soll: „Ich fürchte die Griechen, auch
sie werden kommen.“ Sein Mistrauen war berechtigt,
das hölzerne Pferd, das die Griechen den Trojanern nach-
schickten, diente einer Kriegerlist, die Griechen schummelten
im Pferde Heerführer in die Stadt, die nachts dem hölzernen
Pferde entstieg und die die hereinflutenden griechischen
Krieger gegen die friedensstrebenden und wehrlosen Trojaner
setzten.

Laosons Warnung an die Trojaner war also be-
rechtigt. Sie hat nach Aenderung eines Namens auch für uns
eine von heute Geltung. So sehr wir für alles eintreten
sollen, was einen Dauerfrieden schaffen kann, so müssen wir
auch mit einer großen Vorsicht allem nähern, was von
griechischer Seite angeblich für den Frieden geschieht. Wie
da an den französischen Vorschlag, im Interesse des
Panzers das Saargebiet gemeinsam von Deutschland und
Frankreich zu verwalten zu lassen, der auf den harmlosen Hörer
keinen bösen Eindruck macht, der in Wirklichkeit aber nichts
weniger ist, als der Versuch, alles deutsches Gebiet zu rauben
dieses unsaubere Geschäft durch eine schöne Redensart zu
verhüllen. Wir glauben nun nicht, daß Briand's Absicht so weit
zu gehen, daß Pan-Europa neue widerrechtliche Erwerbungen
Frankreich zu machen, aber es ist gewiß, daß Briand's Plan
darauf zielt, das zu verewigen, was unter dem Druck von
Kriegsbomben und Giftgasen in den sogenannten
Vertragsträgen von den unterlegenen Mächten unterschrieben
wurde.

Diese Friedensdiktate sind aber kein Boden, kein Fundament,
auf dem sich ein Friedensstempel von großer Lebensdauer er-
heben kann. Das ist nur möglich, wenn alle Mächte des Pan-
europas diesen als gleiche mit gleichen Rechten,
nicht ein Kontrahent in dem anderen den Unterdrückten
und seine Unterdrückung unter Zwang unter die
Haute setzt, wie damals in Versailles oder in Trianon.

Es kommt ein anderes. Frankreich betrachtet sich als eine
Demokratie, als den Staat der bürgerlichen Freiheit und
Gerechtigkeit. Denkt man aber die Gedanken, die der Demokratie
zugrunde liegen, weiter, die Gedanken der Menschenrechte und
der Gerechtigkeit, so kommt man zu der Forderung des Selbst-
bestimmungsrechtes der Völker. Die Anerkennung des Selbst-
bestimmungsrechtes der Völker ist darum die Voraussetzung eines
Dauerfriedens, das ehrlich gemeint ist.

Die Entente hat angeblich den Krieg um das Selbst-
bestimmungsrecht der Völker geführt. So hörte man wenigstens
aus dem Westen und im Osten die Kanonen brüllten. Aber
die Mittelmächte das „Wehe den Besiegten“ vernahmen
nicht, hatten die Westmächte diesen Grundsatz der Gerechtigkeit
und Billigkeit im Leben der Völker vergessen. Das hat jetzt
bedeutender amerikanischer Zeitungsverleger, William
Randolph Hearst, in Bad Nauheim einem Vertreter der
„Frankfurter Zeitung“ gegenüber ausgeprochen. Er erinnerte daran,
daß Wilson behauptet habe, er führe Amerika in den Krieg, um
das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu erkämpfen. Die Ver-
einigten Staaten und Wilson selbst habe aber dann nach dem
Krieg die Forderung vergessen und als eine Folge des Auf-
stiehs des Grundgesetzes von dem Selbstbestimmungsrechte der

Reichsreform ?

Ein Gesetzentwurf der Länderkonferenz oder Privatarbeit?
Der Paragraph 19a der Weimarer Verfassung. — Die
Verteilung der Arbeitsgebiete des Reiches und der Länder.
Ein gemeinschaftlicher Landtag.

X Berlin, 27. August.

Eine Berliner politische Korrespondenz hat einen Entwurf
für eine Reichsreform veröffentlicht, von dem man behauptet
hat, es handle sich um einen amtlichen Gesetzentwurf, der jetzt
den Ministerien aus den Kreisen der Länderkonferenz vorliegt.
Von anderer Seite hat man den amtlichen Charakter des Ent-
wurfes — wie wir glauben, mit Recht — bestritten. Es soll
sich um eine Privatarbeit des Ministerialdirektors Dr. Bracht
handeln, der bei den Arbeiten der Länderkonferenz mitgewirkt
hat. Die Tatsache, daß das federführende Reichsinnenmini-
sterium von sich aus noch keine Vorlage ausgearbeitet, viel weniger
dem Kabinett zugeleitet hat, zeigt, daß die Frage der Reichs-
reform zur Zeit nicht akut ist.

Der Vorschlag Brachts hat aber zahlreiche Angriffspunkte,
so daß sich an ihn wohl eine längere Aussprache anschließen
wird. Deshalb geben wir hiermit seinen Inhalt wieder.

„Länder vereinfachter Verwaltungsreform.“

Das Gesetz gliedert sich in zwei Teile, nämlich die dauer-
nden Änderungen der Reichsverfassung, und einmalige Ueber-
leitungsvorschriften. Die dauernden Änderungen sind gering
an Zahl. Besonders bemerkenswert und für die weitere Aus-
einandersetzung vorteilhafter ist es, daß darin kein Name eines
Landes genannt wird, genau wie auch die heutige Verfassung
die Länder nicht aufzählt. Die wichtigste Aenderung ist der
neu eingefügte Artikel 19a der Weimarer Verfassung, der besagt,
daß die Vorschriften über die bisherige Zuständigkeitsverteilung
zwischen Reich und Ländern nicht gelten für „Länder vereinfach-
ter Verwaltungsform“. Diese Länder, für
die auch der Name „Länder vereinfachter Gemeinschaft“ zur Wahl
gestellt wird, haben Gesetzbefugnisse, nicht nur, soweit es ihnen
vom Reich übertragen wird. Ihre Verfassung wird durch
Reichsgesetz bestimmt, ebenso ihre Grenzen untereinander. Doch

Völker seien deutsche Volksteile der Herrschaft Belgiens, Frank-
reichs, Italiens, Südslawiens, der Tschechoslowakei, Polens
und Litauens ausgeliefert worden. Da es eine der großen
Ziele Amerikas beim Eintritt in den Krieg gewesen sei, das
Unrecht der Rassen, die unter fremder Herrschaft standen, zu
beseitigen und das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu er-
richten (d. h. ihr Recht, zu bestimmen, unter welcher Regierung
sie stehen wollen), sollten, sagte Hearst, die Amerikaner für den
augenblicklichen ungesunden und unbeständigen Zustand in
Europa, der soweit entfernt ist von dem Zustand, den sie er-
reichen wollten, Interesse haben. Weiterhin sollten seiner
Meinung nach nicht nur Amerika, sondern ganz besonders alle
europäischen Völker daran interessiert sein, einen Zustand zu
verbessern, der wegen seiner wesentlichen Unhaltbarkeit und
Ungerechtigkeit eine sehr große Drohung für einen zukünftigen
Krieg enthält.

Hearst schloß seine bemerkenswerten Ausführungen mit
folgenden Worten, die nicht verhallen dürfen, ohne daß sie in
den weitesten Kreisen vernommen werden dürfen: Der Grund-
satz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, welchen Präsident
Wilson verkündete, ist gut, gesund und gerecht. Bis er erreicht
ist, wird es weiter nichts geben, als eine dauernde Kriegs-
drohung. Wenn dieser Grundsatz in Wirklichkeit befestigt würde,
dann könnten Mr. Briand's Ideen von den Vereinigten Staaten
Europas wahrscheinlich erfolgreich in Gang gesetzt werden. Aber
meiner Meinung nach sind die Vereinigten Staaten von Europa
keineswegs möglich, solange viele dieser Staaten, die die Ver-
einigten Staaten bilden würden, in einem Zustand des nagen-
den Unrechts und der Ungerechtigkeit leben. Wenn das Volk der
Vereinigten Staaten Europa betrachten würde, als ob es ihr
eigenes Land wäre oder eher ihr eigenes Land betrachten
würde, als ob es Europa wäre, könnten sie verstehen, wie un-
abhängig, wie ungesund, wie ungerecht und wie unfriedlich die
augenblickliche Einrichtung oder lieber das Durcheinander Euro-
pas ist. Sie würden verstehen, daß es eine aussichtslose Sache
für Europa und auch für sie selbst war, was die siegreichen
Nationen in Versailles vollbracht haben, und welcher Verrat es
an seiner eigenen ausgesprochenen Politik war, der Präsident
Wilson zustimmte. Ich glaube, daß das moralische Gefühl, die
vernünftige Meinung der Welt leicht für Mr. Briand's Plan der
Vereinigten Staaten von Europa eintreten und durch Beseiti-
gung der Ungerechtigkeiten hier und dort die Vereinigten Staaten
von Europa gründen könnten, die bestehen könnten, weil sie auf
gegenseitiger Zutrüblichkeit und eigenem Interesse aufgebaut
wären. Die demokratischen Vereinigten Staaten von Europa
sind die friedliche und dauernde Lösung des europäischen Pro-
blems. Aber die Grundlagen für die Loyalität jedes Staates, und
die Grundlagen, die die Vereinigung als Ganzes friedvoll und
dauerhaft machen, sind gleiche Rechte, gleiche Freiheiten und
peinliche Gerechtigkeit.

tritt die Bestimmung wegen der Grenzen erst nach zwei Jahren
in Kraft, um so lange Zeit zu freier Verfügung zu lassen.

Die einschneidenden Neuerungen.

Im zweiten Teil, der nicht in den Verfassungstext selbst
übergeht, wird ausgesprochen, daß die bisherigen preussischen
Provinzen und die Länder Thüringen, Hessen, Hamburg, Meck-
lenburg-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Bremen,
Lippe, Lauenburg, Mecklenburg-Strelitz, Schaumburg-Lippe vorbe-
haltlich der territorialen Neugliederung sofort solche Länder ver-
einfachter Verwaltung werden.

Die Zustiz steht dem Reiche zu, ferner nach einem
Artikel 101a der Verfassung in höchster Instanz Poli-
zei, Gemeindeaufsicht, Gewerbeaufsicht,
Kirchen- und innere Schulangelegenheiten.
Die Verfassung stellt es allen Ländern frei, zur vereinfachten
Verwaltungsform überzugehen.

Ein erweiterter Preussischer Landtag.

Die Reichsregierung übernimmt unter ent-
sprechender Erweiterung zugleich die preussischen
Ministerien und die preussische Staatsverwaltung, während
in den andern vereinfachten Ländern die Landesminister sich in
Landesdirektoren verwandeln. Weitere Ueberleitungsvorschriften
und Vorschriften über Dezentralisation schließen sich an, dar-
unter eine Vorschrift, daß der Landtag während einer Ueber-
gangszeit für besondere Aufgaben bestehen bleibt.

Über die neuen Grenzen zwischen den Ländern vereinfachter
Verwaltung heißt es: Sie sind unter Beachtung des Artikels 18,
Abs. 1, Satz 1 (kulturelle und wirtschaftliche Höchstleistung) in
der Weise neu zu ziehen, „daß sie unter Vermeidung von Ge-
bietseinschlüssen abgerundete Gebiete einschließen, die für die
Mittelinstanzen der Reichsverwaltung und für die höchste In-
stanz der Landesverwaltung einen zweckmäßigen Zuständigkeits-
bereich bilden“.

Der Streik in Nordfrankreich.

Fortsetzung des Streiks in Armentières. — Friede in Le Havre.

Der Streik in Armentières hat noch kein Ende gefunden.
Die Arbeitnehmer haben sich zwar mit den Vorschlägen der
Arbeitgeber, eine Einigung auf der Grundlage des Viller
Bermittlungsvorschlages herbeizuführen, beschäftigt, aber noch
keinen Beschluß gefaßt. Sie wollen die Verhandlungen fort-
setzen.

Wie einige Blätter berichten, scheint sich jedoch eine Zen-
denz für die Fortsetzung des Streiks bemerkbar zu machen. Die
Aussperrung im Hafen von Le Havre ist zu Ende gegangen.

Die Lage in Peru.

Leguia verhaftet. — Einigung der Revolutionäre.

New York, 27. Aug. „Associated Press“ meldet aus Lima:
Die Banken waren in den letzten Tagen geöffnet. Der
Verkehr spielte sich in der üblichen Weise ab, nur sind die
Straßen besetzt als gewöhnlich. Die politischen Gefangenen
wurden aus den Gefängnissen der San Lorenzo-Insel befreit
und nach Callao gebracht.

Wie die Associated Press aus Lima meldet, haben die Offi-
ziere des zurückgerufenen Kreuzers den bisherigen Staatspräsi-
denten Leguia an die Militärjunta ausgeliefert, nachdem ihnen
angebunden worden war, sie vor ein Kriegsgericht zu stellen,
wenn der Kreuzer nicht binnen 48 Stunden in den Hafen
Callao zurückgekehrt sein würde. Von anderer Seite wird be-
hauptet, Leguia sei schwer erkrankt oder gestorben.

Die Zeitung „La Racion“ in Buenos Aires meldet, daß
die Militärjunta vier Offiziere nach Arequipa entsandte die
eine Verständigung mit Oberst Sanchez Berro herbeizuführen,
wonach die Junta von Arequipa als die Regierung Perus an-
erkannt wird.

Wie von der revolutionären Regierung bekannt gegeben
wird, sind bei den Unruhen in Lima acht Personen ge-
tötet und ungefähr hundert verwundet worden.
Weiter erklärt die neue Regierung, daß sie größere Sum-
men, um die das Finanzministerium betrogen worden sei,
wieder eingelehen werde.

Außerdem würden Gesetze, gegen die sich die öffentliche
Meinung wende, sowie eine Reihe von Monopolen, einschließ-
lich des Streichholzmonopols aufgehoben werden. Jedoch wür-
den alle Verträge und alle wirtschaftlichen Abmachungen, die
auf gesetzmäßige Weise zustande gekommen seien, auch in Zu-
kunft respektiert werden. Zum Schluß wird erklärt, daß bald
Reinwahlen zum peruanischen Kongreß ausgeschrieben werden
sollten.

Lokales.

Bad Homburg, den 2. August 1930.

Bevorstehende Arbeiten im Obst-, Gemüse- und Blumengarten.

Im Obstgarten sind die Baumbänder nachzusehen und, wo es nötig ist, zu erneuern. Die Baumpfähle dürfen nie in die Krone hineinreichen, da sonst leicht Scherwunden entstehen, die dem Krebs oder dem Gummifluss Angriffsflächen bieten. Bei der Ernte des Herbstkloßes sei daran erinnert, daß die Früchte möglichst vorsichtig mit dem Stiel gepflückt werden müssen.

Im Gemüsegarten wird jetzt Spinat und Feldsalat ausgepflückt. Während man die Ausläufer bei feuchter Witterung vornimmt, muß das Zusammenbinden der Endviren bei trockenem Wetter geschehen. Es ist aber hier darauf zu achten, daß die Pflanzen nicht schief zu stehen kommen, da sonst leicht das Herz auf der einen Seite herauswächst. Den Tomatenpflanzen werden die Spitzen genommen, damit die an den Pflanzen verbleibenden Früchte noch zum Ausreifen kommen.

Im Blumengarten sind die Beete sauber zu halten und abgeblühte Blumen bei den einzelnen Pflanzen zu entfernen. Freischgehaltene Beete und immer sauber gehaltene Wege geben dem Blumengarten, auch wenn der Blütenstiel nachläßt, immer ein freundliches Aussehen.

Orgelfestspiele in der Erlöserkirche. Nach kurzer Zellspanne fand am gestrigen Abend wiederum eine Orgelfestspiele unter dem Motto „Voll Soll getrost mit Singen“ in der Erlöserkirche statt. Und wir glauben behaupten zu können, daß gerade in einer Zeit, in der ein großer Teil sich danach sehnt, nach all den täglichen Anstrengungen und Mühen am Abend sich an einer geistlichen Musik zu erbauen, derartige Veranstaltungen immer mehr das Interesse der Allgemeinheit erwecken. Eine Toccata-Adagio-Fuge C-Dur von J. S. Bach leitete den Abend ein, wonach der Chor von Praetorius einen süßstimmigen Kanon „Singet dem Herrn!“ und einen plersstimmigen Kanon von Gebhardt „Ehre sei Gott in der Höhe“ sang. „Die helle Sonne leucht!“ ein Zweigesang von H. Alz, bei dem die erste Strophe von den Frauenstimmen, die zweite Strophe von den Männerstimmen und die dritte schließlich gemeinsam vorgelesen wurde, führte zu einem der schönsten plersstimmigen ausgeführten Choräle J. S. Bachs „Wie schön leucht' der Morgenstern“. „Dir, dir, Jehova will ich singen“, ebenfalls von J. S. Bach, der 100. Psalm von H. Schütz, „Voll Soll getrost mit Singen“ von A. Gumpelheimer und „Nun lob mein Seel den Herren“ von J. Eccard wurden in angenehmer Form von dem Gemischten Chor der Erlöserkirche interpretiert. Zum Schluß spielte Herr Kantor Unger, dem auch die Chorleitung oblag, das Präludium und Fuge in G-Dur von J. S. Bach. Die sehr würdig verlaufene Festsunde wies guten Besuch auf.

Automobil-Turnier Bad Homburg. Von Samstag bis Montag (30. August — 1. September) wird Bad Homburg im Zeichen des Automobilsports stehen. Das sehr reichhaltig gestaltete Programm steht vor: Am Samstag von 12—14 Uhr treffen die 24-Stundenfahrer im Kurgarten ein, während die Ankunft der Sternfahrer im Kurgarten in den darauffolgenden Stunden erwartet wird. Im Kurgarten werden zu dieser Zeit Kurorchestrer und Feuerwehrrapelle konzertieren. Der Sonntag bringt ab 9 Uhr einen „Schönheitswettbewerb“ und des Nachmittags ab 4 Uhr die Geschicklichkeitsprüfung (nur für Damen). Um 20 Uhr findet schließlich im Kurgarten ein großes Gartenfest statt. Der Ball im Kurhaus am Montag wird dem Turnier dann den Abschluß geben; hier wird auch die Preisverteilung vorgenommen werden.

VIII. Sinfoniekonzert. Zur Eröffnung im 8. Sinfoniekonzert, welches Mittwoch, den 3. September abends 7.30 Uhr, im Kurhaus-Theater stattfindet, kommt ein Werk von Bernhard Sekles: „Gesichte“, 13 Phantastische Miniaturen. Der Komponist hat sein Erscheinen zugesagt. Das sehr interessante Programm bringt u. a. die Symphonie von Tschaikowsky, ein groß angelegtes Werk von besonderem Klangreiz. Solist des Abends Gustav Lenzewski, welcher das Mozartsche Adagio-Konzert zum Vortrag bringen wird. Eintrittskarten im Kurhaus.

Homburger Feiw. Feuerwehr. Gestern abend fand eine Gedächtnisfeier der Jungmannschaften der Wehr statt. Unter Anleitung von Brandmeister Winter wurden die jungen Leute mit der Bedienung der Motorpumpe vertraut gemacht.

Kellpa. Das Programm bringt ab heute bis einschließlich Sonntag das große Filmwerk „Die Arche Noah“. In diesem Film werden Massenszenen von imponierender Wucht, Aufnahmen von grandioser Schönheit und Eindringlichkeit gezeigt. Ein reichhaltiges Beiprogramm füllt den übrigen Teil der Vorstellung aus.

Kurhaus-Theater. Die heute stattfindende Uraufführung von Nizzenbergs „Seine Majestät das Publikum“ beginnt um 20 Uhr.

Aus dem Homburger Gerichtssaal. In der gestrigen Verhandlung führte Assessor Zedler den Vorsitz; die Amtsanwaltsschaft vertrat Justizinspektor Schüller. Es standen 6 Strafsachen an.

Beleidigung. Der Kaufmann Kurt R. aus Oberursel stand unter der Anklage, einen hiesigen Rechtsanwalt durch die Worte „Das ist ja allerhand, was der Herr da macht; das ist ja Betrug“ beleidigt zu haben. In der Verhandlung erfuhr man aus dem Munde der Büropflegerin des Anwalts, daß der Angeklagte ihr



Nur 4 Pfennig
kostet ¼ Liter

MAGGI Fleischbrühe

gegenüber diese Neugierungen gelan hat. Das Gericht ging über den Antrag des Amtsanwalts, der Bestätigung des 10 Mark lautenden Polizeimandats beantragte, hinaus und kam zu einer Verurteilung von 35 Mark.

Fall 2 kam nicht zur Verhandlung, da der Angeklagte, der sich des Klebstoffdiebstahls schuldig machte und deshalb eine Polizeistrafe von 3 Mark erhielt, in letzter Minute seinen Einspruch zurückzog.

Diebstahl. Der Verkäuferin Br. aus dem Stadtteil Altdorf wurde am 26. Juni in den Kuranlagen, am Kaiserbrunnen, die Handtasche gestohlen. Nach Verlauf einer Woche meldete sich bei der Br. ein Mann, der dieser angab, daß seine frühere Braut D. die Diebin sei. Die D. gestand dem Gericht die Tat und wurde wegen Diebstahls zu einer Geldstrafe von 25 Mark verurteilt.

Ruhestörender Lärm und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Wegen dieser Delikte stand der Arbeiter Gr. vor den Schranken des Gerichts. Der Angeklagte hatte sich am Abend des 28. Juni mit Freunden in der „Wilden deutschen Weinstube“ eingefunden. Es ging ziemlich laut her. Als der Polizeihauptwachmeister S. Fellerabend gebot, kam es bald zu einem Rencontre zwischen diesem und Gr. S., der in der gestrigen Verhandlung als Zeuge vernommen wurde, gab in seinen sehr präzise gehaltenen Aussagen an, daß er, nachdem der am Lärm befehligte Angeklagte die Angaben seiner Personalien verweigerte, gezwungen war, Gr. zu fesseln. Bis zur Ecke Schwedenplatz-Luisenstraße folgte der Angeklagte dem Beamten, riß sich dann aber los und wollte dem Polizisten den Gummiknüppel, mit dem dieser dem Gr. nachging, entreißen. Der Angeklagte selbst erklärte, daß er schuldlos sei. Der Polizeibeamte sei nur deshalb, weil er (Gr.) Nationalsozialist sei, gegen ihn so vorgegangen. Der Amtsanwalt beantragte: a) wegen ruhestörenden Lärms 5 Mark Geldstrafe, b) wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt eine solche von 30 Mark. Das Urteil lautete im Falle a) auf Freispruch und im Falle b) auf 20 Mark. Da der Angeklagte wahrscheinlich infolge des Alkohols etwas angeheitert war, habe man milde geurteilt. — Der Fall des Schnitzlehrges B. trug sich am gleichen Abend in gleicher Gesellschaft zu. Der Tatbestand war dem im vorher geschilderten Fall ähnlich. Das Gericht kam zu einer Verurteilung von 12 Mark.

Verstoß gegen die Kranken- und Invalidenversicherungsverordnung. Gegen drei Teilhaber der neu gegründeten Gesellschaft G. m. b. H. in Firma Geb. Hausmann hatte man Klage wegen Nichtabführung der Beiträge zur Kranken- und Invalidenversicherung im Betrage von 1100 Mk. erhoben.

Der eine Gesellschafter, ein Kaufmann aus Frankfurt a. M. — die beiden anderen waren eidlich vernommen worden — beklagte, daß die G. m. b. H. gar nicht zustande gekommen sei und er niemals Geld in den Betrieb hineingegeben habe. Er habe keine Arbeiter eingestellt noch beschäftigt.

Der Amtsanwalt beantragte für jeden Beteiligten eine Geldstrafe von 500 Mk.

Der Richter sprach zwei der Angeklagten frei und verurteilte den verantwortlichen Geschäftsführer, welcher die Arbeiter angestellt und für Zahlung der Beiträge verantwortlich gewesen sei, zu einer Geldstrafe von 300.— Mk.

Wetterbericht.

Das zentral über Mitteleuropa liegende Hochdruckgebiet hat sich weiter befestigt, so daß die Tiefdruckgebiete nicht bis zu uns vordringen. Das beständige heikere Wetter bleibt erhalten.

Vorausichtliche Witterung: Anhaltend heikeres und trockenes Wetter.

Neue Durchgangswagen der Reichsbahn. Im Bezirk der Reichsbahndirektion Stuttgart werden demnächst etwa 50 vierachsige Durchgangswagen neuester Bauart für 2. und 3. Klasse in Dienst gestellt. Die ersten Wagen sind bereits eingetroffen. Es handelt sich um einen neuen Einheitswagen mit neuartigen Drehgestellen. Die neuen Wagen sind in erster Linie für Eilzüge bestimmt, im Innern gebiegen ausgestaltet, ganz aus Stahl gebaut und an beiden Enden mit besonders kräftigen, geschlossenen Vorbauten versehen, die auf jeder Seite zwei Türen haben, so daß auf jeder Wagenseite im ganzen vier Türen sind. Bei einer Gesamtlänge von 21 Metern zwischen den Puffern bieten sie 84 Sitzplätze 3. Klasse. Nach Einstellung dieser neuen Mittelgangswagen wird wieder eine Anzahl der noch vorhandenen älteren leichten Holzwagen ausgemustert werden.

Stellenvermittlung im Ausland. In deutschen Zeitungen werden jetzt mehr als früher vom Auslande her Stellenvermittlungen angepriesen. U. a. erbetet sich die Firma „Uncle Sam, Südamerikaner“ in Südamerika Firmen nachzuweisen, bei denen sich Interessenten um freie Stellen bewerben könnten. Dazu werden zwei Firmenlisten mit je 100 bzw. 300—400 großen Firmen und Unternehmungen zum Preise von 10 bzw. 20 Mk. angeboten. Im übrigen schildert der Prospekt in übertrieben günstiger Weise die Aussichten auf Erlangung von Stellen in Südamerika durch die Firmenlisten. Hierzu bemerkt die Auswandererberatungsstelle, daß die südamerikanischen Firmen ihren Bedarf an Arbeitskräften aus den am Ort befindlichen Bewerbern decken, so daß die Firmenlisten für Personen, die sich von Deutschland aus um eine Stelle in Südamerika bemühen, fast wertlos sind. Auswanderungswilligen wird geraten, ehe sie an ausländische Stellenvermittlungen Zahlung leisten, den Rat der zuständigen Auswandererberatungsstelle einzuholen.

Arbeitsbeschaffung. Im Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsbahn spielen Arbeiten für die Vermehrung des Gleisbaues eine beträchtliche Rolle. Wie wir hören, hat die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft nunmehr diese Arbeiten in allen Direktionsbezirken in Angriff genommen und darüber dem Reichsverkehrsministerium bereits einen Bericht zugehen lassen. Im gleichen Ministerium ist Sorge dafür getragen worden, daß alle Geräte für die Reichswasserstraßen, deren Beschaffung auf Grund des Haushaltsplanes 1930 möglich ist, durchweg von deutschen Arbeitern und in deutschen Werken hergestellt werden. Es handelt sich u. a. um zehn Dampfer, 13 Motorfahrzeuge, 9 Bagger und 37 Kräne.

Aus Nah und Fern.

Frankfurt a. M. (Der tödliche Schuß mit dem Jagdgewehr.) Auf dem Hauptfriedhof erfolgte die gerichtliche Sektion der Leiche der 22-jährigen Hausangestellten Irma Dürr, die in der Nacht in einer Gartenhütte der Hausener Wiesen auf so tragische Weise ums Leben kam. Die Sektion ergab, daß der Schuß aus unmittelbarer Nähe abgegeben wurde und unterhalb des linken Oberarms eindrang. Der Oberarm wurde vollkommen zertrümmert und die Hauptarterien der Brust durch den Schuß in die linke Brust in die linke Lunge eingebracht. Der Tod trat durch innere und äußere Verblutung ein.

Frankfurt a. M. (Der Wohnungsbau in Frankfurt und anderen Großstädten.) Die starke Förderung des Wohnungsbaues in Frankfurt a. M., über den bereits wiederholt berichtet wurde, findet seine besondere Beleuchtung im Vergleich mit dem Wohnungsbau in anderen deutschen Städten. Einen bemerkenswerten Beitrag bringt dazu das Material, das in dem Kapitel „Förderung des Wohnungsbaues in den Städten“ von Professor Dr. von Auer in der soeben erschienenen zweiten Lieferung der diesjährigen „Statistischen Jahrbücher deutscher Städte“ dargelegt wird. Die statistischen Erhebungen beziehen sich auf das Rechnungsjahr 1928/29. In diesem Jahre wurden in Frankfurt insgesamt 3198 Wohnungen neu erstellt. Das bedeutet im Verhältnis zu je 1000 der bei der Reichswohnungszählung am 16. Mai 1927 vorhandenen Wohnungen einen Jahreszuwachs von 29,8 Prozent, während im Durchschnitt die Zunahme der neu erstellten Wohnungen in den deutschen Städten der Gruppe A (Großstädte über 200 000 Einwohner) 21,6 auf 1000 Wohnungen beträgt. Damit steht Frankfurt mit an der Spitze im Vergleich mit anderen Städten, da es nur noch von Königsberg und Hannover übertroffen wird. Besonders bemerkenswert ist der Vergleich der Leistungen der Stadt Frankfurt zur Förderung des Wohnungsbaues mit denen der übrigen deutschen Städte. Mit dem Aufkommen an Hauszinssteuer steht Frankfurt unter den deutschen Städten mit an erster Stelle. Im Jahre 1928/29 betrug das Aufkommen an Hauszinssteuer in Frankfurt insgesamt 42 481 Millionen Mark. Hieraus flossen insgesamt nur 19 255 Mill. Mark zurück, das sind 45,3 Prozent des Aufkommens. Tatsächlich wurden in Frankfurt im Jahre 1928/29 von der Gemeinde zur Förderung des Wohnungsbaues 32 929 Mill. Mark bereitgestellt. Es kamen also nur 58,5 Prozent von den gesamten Wohnungsbaumitteln aus der Hauszinssteuer, während im Durchschnitt der deutschen Großstädte 63,7 Prozent aus Hauszinssteuermitteln stammten.

Frankfurt a. M. (Mit Stadtrat May nach Rußland.) Diplomingenieur Rosenbluth vom städtischen Hochbauamt in Mannheim ist von Stadtrat May, der bekanntlich zum obersten Leiter des Städtebau- und Wohnungswesens der Sowjetrepublik ernannt worden ist, als Mitarbeiter für die Aufgaben des Städte- und Hochbaues nach Moskau berufen worden.

Frankfurt a. M. (Aus der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung.) Die erste Sitzung der Frankfurter Stadtverordneten nach den Ferien war nur von kurzer Dauer. Nach einer lebhaften Geschäftsordnungsdebatte, in der die Kommunisten noch vor den Wahlen eine Stellungnahme zu dem Rotlandsarbeiter-Problem verlangten, protestierten die Stadtverordneten einstimmig gegen die ablehnende Haltung des Magistrats in der Frage des höchsten Hallenschwimmbades. Bekanntlich hat Frankfurt bei der Eingemeindung von Höchst die Verpflichtung übernommen, baldigst ein höchster Hallenschwimmbad zu bauen, dessen Notwendigkeit von allen Seiten anerkannt ist. Bis her hat die Verwaltung die Ablehnung des Projekts stets mit der schlechten Finanzlage der Stadt begründet. Auch beim Punkte „Fürsorgeamt“ beharrte die Versammlung auf früheren Beschlüssen und erteilte dem Magistrat auf seine Vorlage eine abweisende Antwort. Des weiteren läßt man auch am Schulneubauprogramm für 1930 Kritik, dessen Dringlichkeit in Anbetracht der Frankfurter Schulverhältnisse von allen Seiten hervorgehoben wurde. Schließlich peitschte man etwa 45 Vorlagen debattelos durch und genehmigte unter dem Lärm der Linksparteien weitere vier Vorlagen. Zum Schluß wurde der nationalsozialistische Dringlichkeitsantrag auf Erhaltung des Wessenschafes angenommen.

Fulda. (Liebestragödie der Sechzehnjährigen.) Der 16-jährige Schüler einer hiesigen höheren Lehranstalt Walter Ederlin hat die gleichaltrige Lyzeumschülerin Margarete Brillerich am Kaufberg in der Gasse verfehlt. Dann hat er sich selbst eine Kugel in den Kopf geschossen. Die beiden jungen Leute wurden noch lebend aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht. Während der junge Mann bald nach der Entlassung ins Krankenhaus starb, ist das Mädchen bisher am Leben erhalten worden, obwohl auch hier eine schwere Schußverletzung am Kopf vorliegt. Es scheint in Lebensgefahr. Die jungen Leute hatten sich von ihren Eltern wegen ihrer Liebesbeziehung getrennt und beschlossen daraufhin, aus dem Leben zu scheiden.

Friedberg. (Schwere Schlägerei.) Bei einer Schlägerei in der Engelsgräbe wurde der Metzger Hermann Schmitt, der in Bruchengraben wohnt, so schwer verletzt, daß er im Bürgerhospital starb.

Kirchliche Anzeigen.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, 30. Aug. Vorabend 6⁴⁵. 1. Morgengottesdienst 7; 2. Morgengottesdienst 10; Nachmittags 4³⁰; Sabbatende 8; Werktag. Morgens 6¹⁵; Abends 7.

Unserer heutigen Ausgabe ist ein Prospekt der „Volkswohl-Lotterie“ beigegeben, dem wir besondere Beachtung zu schenken bitten.

GUTE WARE
BILLIGER PREIS

Lebensmittel

FEINKOST

Emmentaler Käse	ohne Rinde 1/4 Pfd.	0.40
Edamer	20% Fettgehalt	0.18
Edamer	40% Fettgehalt	0.25
Feinkost-Käse „Allerliegend“	3 Schachteln	0.55
Romadour	30% Fettgehalt	0.40

weiche Mettwurst	1/4 Pfd.	0.35
Braunschw. Blutwurst	"	0.25
Leberwurst	"	0.25
Plochwurst	"	0.45
geh. Schinken	"	0.60
roh. Schinken	"	0.65

Ferner empfehle ich:

Socoseff	1 Pfd. Tafel	0.50
neue Grünkern	Pfd.	0.50
neue Linsen	"	0.52

Marinaden	1 lt. Dose	1.—
Koll. Reringe	3 Stck.	0.35
Fettbierlinge	10 Stck.	0.75

HOMBURGER KAUFHAUS
FÜR LEBENSMITTEL**Georg Ullrich**

Luisenstrasse 33 Tel. 3081

5%
RABATT

HELIPA

Ab heute bis einschl. Sonntag:
der Monumentalfilm d. 20. Jahrhunderts

dessen Fertigstellung 3 Jahre beanspruchte, dessen Herstellungskosten sich auf 8,4 Millionen Mark belaufen, zu welchem ein Meer von nahezu 10.000 Menschen erforderlich waren.

„Die Arche Noah“

Ein störender Film mit Gefangeneintrag in 12 Akt.
mit Dolores und George O'Brien.

Massetzenen von imponierender Wucht, Monumentalaufnahmen von grandioser Schönheit und Eindringlichkeit blenden das Auge, fesseln in ihrer Gewalt. Fast unglaublicher Aufwand an Menschen, Tieren und Material.

Wenn der Sturmwind durch den Wüstenpöbel jagt, wenn der Regen vom Himmel strömt, wenn alle Quellen der Tiefe aufbrechen, sich die Wasser zu verheerenden Flut vereinigen, die unvorstellbar alles Menschliche mit sich fortreißt — das ist von unerhörter Großartigkeit, von einer Wucht, die zur Bewunderung zwingt.

Dazu:

Das reichhaltige Beiprogramm.

Täglich nachmittags 4 Uhr

Volksvorstellung bei ermäßigtem Eintrittspreis.

Abends 8.30 Uhr gewöhnliche Eintrittspreise.
Alle Vergünstigungen aufgehoben. Freikarten haben keine Gültigkeit.

Badhauben

Badhelme, Badeschuhe, Wasserbälle
Carl Ott G. m. b. H.

Diese Woche!

Frische Seefische und Marinaden besonders preiswert.
Ab 5 Uhr frische gebadene Fische.**Wilh. Feld**

Marktlauben. Tel. 2758

Wir suchen
verkaufl. Häuser

jeder Art zw. Unterbreitung an Kaufinteress. Nur Angebote von Selbstgeheimern erw. an die Vermietungs- und Verkaufszentrale Frankfurt a. M. Vortheilplatz 22.

Ab 29. August

Jeden Freitag

Grock

in der Münchner Illustrierten
Der weltberühmte Clown erzählt dort die Geschichte seines LebensAn- und Abmeldescheine vorrätig
in den
Homburger Neueste Nachrichten

SPARE BEI S & F

Mehr als

1 1/4 MILLIONEN**1.295.000 Mark Rückvergütung**haben wir bis jetzt an unsere Kunden ausbezahlt.
Diesen Betrag haben sich kluge Hausfrauen durch das S & F-Sparbuch erspart.

Sonderangebot

Feinkostkäse	3 Schachteln	55.—
Edamerkäse	20% Fett 1/4 Pfd.	18.—
	40% Fett	25.—
Emmentaler	mit u. o. Rinde	40.—
Mettwurst	in Ringen Braunschw. Art	35.—
Neue Linsen		52.—

Bohnerlinge	neue Doll.	3 St.	35
Marinaden	1 Liter-Dose		100
Rollmops u. Widmarthierlinge			
Salatöl	reinschmeckend	1 Liter	80
Sausbalt-Margarine		Pfd.	50
Rohkost in Tafeln		Pfd.	50

Zwetschen — Tomaten — Pfirsiche
täglich frisch zum billigsten Tagespreis.

SCHADE & FÜLLGRABE

BAD HOMBURG

5% Rückvergütung

Drucksachen
aller Artliefern prompt
und sauberdie
Homburger
Neueste NachrichtenErfindungen,
PatenteAnmeldung und Ausarbeitung
durch Ing. Reichhelm
Ferdinandsanlage 47

KURHAUS-THEATER BAD HOMBURG

Gastspiel des Gießener Stadttheaters Intendant Dr. Rolf Prash.
Donnerstag, den 28. August 1930 20 Uhr
(abends 8 Uhr)

Aufführung

„Seine Majestät das Publikum“

Das Thema Liebe, Ehe, Scheidung in 3 Akten
(5 Bildern) von Wilhelm Uchlenberg.

Spielleitung: Walter Bäuerle.

Anfang 19³⁰ (7³⁰ Uhr) Ende gegen 22¹⁵ (10¹⁵)

Preise der Plätze: Mk. 3.50, 3.—, 2.50, 1.50, 1.— und 0.50 Mk. zuzügl. Steuer. Karten im Kurhaus.

TORPEDO Kleinschreibmaschine

Anzahlung Mk. 26.—
monatlich Mk. 20.—außerdem: wenig gebraucht Torpedo-Standard,
Adler Conti usw. von Mk. 80.— an.

Anfragen unter Y. Z. 1696 an die Exp. ds. Ztg.

Hypothekenskapital

auf gute Objekte und an pünktliche Zinszahler
zu günstigen Bedingungen auszuleihen durch

H. G. Ludwig,

Luisenstraße 103

Telefon 2257

Café-Conditorei Central

Telefon 2426

A. RAHM

Luisenstr. 8, am Markt

Auswahl erstklassiger Weine das Glas von 35.— an
Flaschenweine — Sektweine — Spirituosen
Verkauf auch über die Straße.

Gut gepflegte Biere, direkt vom Fass.

Eigene Conditorei

Lieferung frei Haus.

Druck und Verlag Otto Wagenbreth Bad Homburg.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil: E. Berg Bad Homburg;
für den Anzeigenenteil: Jakob Klüber, Oberursel

Die Wirtschaftswoche.

(Von unserem wirtschaftspolitischen Mitarbeiter.)

Rückgang der Erzeugung in den Produktionsmittel-Industrien. Vorratbau soll dem Preisabbau vorangehen. — Zusammenfassungsbefragungen in der Großindustrie. — Flüssiger Geldmarkt. — Auch die Außenhandelsbilanz ist gut. — Mehr Vertrauen in die Zukunft.

Nach Feststellungen der Abteilung Westen des Instituts für Konjunkturforschung ist die Abwärtsbewegung der rheinisch-westfälischen Produktionswirtschaft noch nicht zum Stillstand gekommen. Der weitere Rückgang der Erzeugung erstreckt sich in erster Linie auf die Produktionsmittel-Industrien. Die Verbrauchsgüter-Industrien bewegen sich konjunkturell offenbar bereits auf dem Tiefstand. Der Baumarkt blieb unbefriedigend. Die Arbeitslosenzahl hat sich dem Vorjahre gegenüber mehr als verdoppelt. Diese Charakteristika der rheinischen Wirtschaft trifft auch auf die deutsche Gesamtwirtschaft zu. Statt aber nun die zinsfressenden Lager abzuflößen, versucht die Industrie mit allen Mitteln, die Preise hochzuhalten. Infolgedessen ist die Großhandels-Zindegziffer auch in der letzten Woche fast stabil geblieben. Für Agrarstoffe hat sie sogar angezogen, für Rohstoffe ist sie gesunken. Die Regierung hatte in einer Notverordnung einen Druck wenigstens auf die Kartellpreise in Aussicht genommen.

Kein Unternehmer will den nominalen Verlust des Preisabbaues auf sich nehmen, alle warten auf den Vorratbau, der dem Preisabbau vorangehen soll. Zum 30. September ist nun auch die Lohnordnung für den Ruhrbergbau gekündigt worden. Der Schlichter hat die Verhandlungen mit den Gewerkschaften auf Montag einberufen.

Der Druck der schlechten Konjunktur fördert die Zusammenschlußbestrebungen der Großbetriebe, durch die unrentable Produktionsstätten geschlossen und neue Arbeitermassen entbehrlich gemacht werden. Mit diesen Vorgängen, namentlich in der Metallindustrie wie im Konzern der Metallgesellschaft und im Hirsch-Konzern, ähnlich aber auch in der Elektroindustrie, sind zugleich internationale Konzentrationstendenzen große Stills verbunden.

Der deutsche Geldmarkt steht wieder im Zeichen starker Geldfülle, so daß die Tätigkeit der Reichsbank außerordentlich gering ist. Nur vorübergehend war die Leichtigkeit des Geldmarktes einer geringfügigen Medio-Vertiefung gewichen. Die Banken sind weiter optimistisch, zumal sie auch mit einem Anhalten der internationalen Geldflüssigkeit rechnen. Auch den Kapitalmarkt braucht man nicht durchaus pessimistisch zu beurteilen.

Die Außenhandelsbilanz hat wiederum mit einem bemerkenswerten Ausfuhr-Überschuß abgeschlossen. Gefahren für den deutschen Export würde jedoch die Kündigung des finnischen Handelsvertrages mit sich bringen, die von der Landwirtschaft gefordert, von Industrie und Handel aber auf leidenschaftlichste bekämpft wird. Kompromißverhandlungen mit Finnland über den Butter- und Käsefall sind eingeleitet, man wird ihr Ergebnis abwarten müssen. Bedenklich ist auch die in den letzten Tagen erfolgte Erhöhung des Zolles für Speiseerbsen auf 15 und für Futtererbsen auf 4 Mk. je Tg., was fast eine Verdreifung bedeutet.

Wichtig für die allernächste Zukunft ist vor allem folgendes: Neben der Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und damit von Brot kommt es dabei entscheidend darauf an, ob wir wieder bei uns selbst das Vertrauen, das in den letzten Monaten verloren gegangen ist, zurückgewinnen und fruchtbar machen können. Tatsächlich liegen die Dinge nicht so, wie man nun verzweifeln möchte. Unsere Wirtschaft ist im Kerne gesund. Sie ist auch in sich gefestigt, und sie hat in den letzten Jahren, und zumal gerade im letztvergangenen Jahre, bis in die jüngsten Monate hinein, sehr starke Sicherungs- und Reservemaßnahmen ergriffen, die es ihr ermöglichen, auch über die sehr schlimme Zeit, die noch bis zur Stabilisierung der Verhältnisse durchzumachen ist, hinwegzukommen. Wer jetzt beispielsweise Kapitalflucht betreibt, nimmt nicht nur so und so vielen deutschen schaffenden Menschen das Brot weg, sondern er schädigt das ganze Volk, er schädigt das Reich, und er schädigt sich auch selbst. Die Kapitalflucht wird ja nicht unterkommen des Gewinns wegen, sondern sie ist ein Ausdruck der Angst, daß die deutsche Wirtschaft vollends zugrunde gehen und damit auch die Vermögenswerte vernichten würde. Ein solcher Fall ist ja gar nicht denkbar. Einmal ist unsere Währungs-

absolut stabilisiert und gegen jegliche Gefahren gesichert, zum anderen ist ein gänzlicher Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft und damit eine völlige Zerstörung der deutschen Vermögenswerte eine vollkommene Unmöglichkeit, und selbst wenn die Gefahr eines größeren Zusammenbruchs gegeben wäre, so hätten alle europäischen Länder, ja die ganze Welt, das stärkste Interesse daran, es nicht zu einem solchen, auch nur teilweisen Zusammenbruch in Deutschland kommen zu lassen. Derjenige, der also Kapital nach dem Ausland bringt aus dieser geschilderten Angst heraus, handelt trivial, weil er dem Auslande damit sein Mißtrauen gegenüber seinem eigenen Volke öffentlich dokumentiert.

Das Ausland selber aber teilt dieses Mißtrauen gar nicht einmal, sondern das ins Ausland gebrachte deutsche Geld, das dem deutschen Besitzer dort nur sehr geringe Zinsen bringt, gegenwärtig teilweise nur zwei bis drei Prozent, während er in Deutschland gute solche und absolut gesicherte festverzinsliche Papiere zu 8 und mehr Prozent haben kann — wird mit sehr erheblichem Aufschlag zu 8 und 10 Prozent, teilweise noch höher, wieder nach Deutschland zurückverkauft, oder es werden vom Ausland deutsche Wertpapiere gekauft. Man überlege sich einmal, welcher Schaden für die gesamte Volkswirtschaft durch einen solchen Lauf der Dinge herbeigeführt wird.

Was uns allein über diese kritische Zeit hinwegbringen, ja was uns allein die Gesundung unserer gesamtwirtschaftlichen Verhältnisse bringen kann, ist die Zurückeroberung eines Vertrauens, das auch auf den Arbeits- und Tatwillen mutiger, opferbereiter Männer und Führer sich stützen kann. Unter diesem Gesichtswinkel muß die Abstimmung bei den kommenden Reichstagswahlen auch sehr gründlich betrachtet werden.

Mehr Würde im Wahlkampf.

Nächtliche Ausschreitungen bei der Wahlpropaganda.

In Berlin und Umgebung kam es zu einer Reihe von Ausschreitungen bei der Wahlpropaganda. Es handelte sich um Anhänger der Kommunistischen und der Nationalsozialistischen Partei, die beim Aufkleben von Wahlplakaten von der Polizei ertappt wurden. Die Polizei nahm sieben Kommunisten und zwei Nationalsozialisten fest. Eine kommunistische Kolonne wurde betreten, als sie die Kirche in Buchholz mit Wahlplakaten besetzte, eine nationalsozialistische Kolonne, als sie in Lichtersfelde die Häuser mit Hakenkreuzen bemalte.

In Buchholz und im Osten Berlins wurden bei kommunistischen Zettelhebern ein Dolch, eine geladene Pistole und Granatmunition und Schlagringe gefunden. Die Waffenhändler wurden dem Schnellrichter vorgeführt und haben gemäß den Bestimmungen der Notverordnung Freiheitsstrafen zu gewärtigen.

In der Nähe des Brenzlauer Tors kam es in der Nacht zu Streitigkeiten zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Der Konflikt artete in eine wilde Schlägerei aus. Das Überfallkommando nahm neun Kämpfer fest und führte sie der Abteilung I A zu.

Aus aller Welt.

Das Grubenunglück auf dem Hildebrand-Schacht. Zu dem Grubenunglück auf dem Hildebrand-Schacht wird noch gemeldet: Die Rettungsarbeiten gestalten sich durch die dauernd nachströmenden Gesteinsmassen außerordentlich schwierig. Auf dem Hildebrand-Schacht wurden 12 Opfer bisher zutage gefördert. Von ihnen sind drei tot, die übrigen schwer verletzt. Die drei noch in den Gesteinsmassen Eingekerkerten geben auf Klopfzeichen keine Antwort mehr. Aus Kreisen der Bergverwaltung wird noch mitgeteilt, daß das Unglück auf ein tektonisches Beben zurückzuführen sei, das den Weilersteinbruch veranlaßt habe.

Leichenfund in den Bergen. Nach einer Mitteilung der Rettungsstelle Partenkirchen ist die 26 Jahre alte Lehrerin Elise Polzammer aus Düsselndorf vermutlich am Sonntag, den 24. August vom Rämatoropf tödlich abgestürzt. Die Leiche wurde von Kindern gefunden und von Bergführern der Rettungsstelle Partenkirchen geborgen.

Industriebauten am Rheinfalle. Die Schweizerische Industrie- und Bau-Gesellschaft hat nunmehr die Genehmigung-

zur Errichtung von Industriebauten oberhalb des Rheinfalles auf Grund eines abgeänderten Projektes erhalten. Es ist vorgeschrieben, daß der Längsbau im südlichen Teil auf einer Länge von 18 Metern nur zwei Stockwerke hoch sein darf. Räume dürfen nicht gefüllt werden. Die Gesellschaft hat auf ihre Kosten ohne Verzug für eine wirksame Baumbepflanzung nach der Rheinseite hin zu sorgen und den Bau nach Süden mit grünem Pflanzwerk zu bekleiden. Auch der Heimatschutz hat diesem Projekt zugestimmt, da es das Bild des Rheinfalles nicht mehr sehr beeinträchtigt.

Absturz eines französischen Militärflugzeuges. Eine tragische Flugzeugkatastrophe, die sechs französischen Militärs das Leben kostete, ereignete sich drei Kilometer von Chartres entfernt. Ein zweimotoriges Bombenflugzeug des Flieger-Regiments von Chartres, das zu einer Nachtübung aufgestiegen war, verlor plötzlich, als es sich über dem Orte Chaonnes befand, an Geschwindigkeit. Der Motor setzte einige Male aus und das Flugzeug stürzte auf drei Häuser, die glücklicherweise unbewohnt waren, ab. Kurz vor Mitternacht zog man aus den Trümmern die Leichen der sechs Flieger. Es handelte sich um zwei Unterleutnants und vier Unteroffiziere.



Reformmann Weimann.

auf den die deutschen Sportler alle Hoffnung setzen, daß er als erster Deutscher siebzig Meter im Speerwurf erreichen wird. Erst kürzlich stellte der Leipziger die neue Höchstleistung auf 66,97 Meter; die Vorherrschaft der ostpreussischen Leichtathleten auf diesem Sportgebiet scheint gebrochen.

13,8 Prozent Neubauten.

9 Millionen Einwohner in Neubauwohnungen.

Daß die Neubauwohnungen bereits einen beträchtlichen Teil des gesamten deutschen Wohnungsbestandes darstellen und somit die Struktur unseres Wohnungsbestandes gegenüber der Vorkriegszeit bereits als erheblich verändert angesehen werden kann, geht aus einer neuen Untersuchung des Statistischen Reichsamtes hervor. Danach befreit sich der Wohnungsbestand im Deutschen Reich (ohne Saargebiet) Anfang dieses Jahres auf rund 15,8 Millionen Wohnungen. Davon sind 2,18 Millionen Neubauwohnungen, so daß im Reichsdurchschnitt 13,8 Prozent aller vorhandenen Wohnungen sich in Neubauten befinden. Von den 64 Millionen Einwohnern Deutschlands leben schätzungsweise rund 9 Millionen, also etwa 14 Prozent, in neuerbauten Wohnungen (woraus zum Beispiel der amtliche Lebenshaltungsindex noch keine Rücksicht nimmt). Etwa 35 Prozent der Neubauwohnungen sind Kleinwohnungen mit 1 bis 3 Wohnräumen, wobei die Küche mitgezählt ist. Bei den Kleinwohnungen beträgt der entsprechende Anteil 47 Prozent. Verhältnismäßig die meisten Neubauwohnungen finden sich in der Grenzmark Posen-Westpreußen (10,2 Prozent), Oberschlesien und Westfalen. Die 4-Millionen-Stadt Berlin gehört dagegen zu den Gebieten, in denen im Verhältnis zur Bevölkerung am wenigsten gebaut worden ist, die Wohnungsnot noch am größten sein muß.

Erziehung bei Knaben und Mädchen.

Von Dr. Rudolf Allers.

Allers ist eine Autorität auf dem Gebiete der Pädagogik. Er hat im April 1929 bei Herder in Freiburg (Breisgau) ein Buch „Das Werden der sittlichen Person“ erscheinen lassen, das schon im November seine zweite Auflage erlebte. Die Fachpresse hat dieses Buch einen Wegweiser in ein Reich der Seelen- und Charakterforschung genannt. Die folgende kurze Leseprobe kann zwar nicht entfernt eine Vorstellung von der Eigenart und Vielseitigkeit des neuen Buches geben. Selbst die längste Kritik — sie wäre denn fast so lang wie das Buch selbst — vermöchte das kaum. Immerhin genügen die wenigen Spalten, den wissenschaftlich exakten, dabei auch dem Laien interessanten und verständlichen Stil des Verfassers zu kennzeichnen. Das Buch ist über 320 Seiten stark, sehr gut ausgestattet und nicht teuer (6,20 Mk.; in Leinwand 8 Mk.).

Es ist die Aufgabe der Charaktererziehung bei Mädchen fast schwerer zu nennen als bei Knaben, wiewohl man meist das Gegenteil zu glauben geneigt scheint. Denn, wie die Dinge heute liegen, muß das Mädchen auf zwei Eventualitäten vorbereitet werden: auf die Mutterrolle mit allem, was damit zusammenhängt, und auf ein selbstständiges Erwerbsleben. Liegt schon darin ein Grund, welcher die Parallelerziehung der Erziehung bei Knaben und Mädchen als unzulänglich erscheinen läßt, so hat sich aus den ersten Untersuchungen von Ch. Bühler ergeben, daß die geistlichen Bedingungen der Entwicklung bei den beiden Geschlechtern zu verschieden sind, als daß eine Koedukation außer in den Jahren vor der Schule und den ersten Jahren in ihr durchgeführt werden könnte. Auch wenn man von allen Motiven, die in etwaiger geistlicher Gefährdung gelegen sein mögen, absieht, erweist sich der Gedanke einer durchgängigen, die ganze Jugendzeit umfassenden Koedukation als verfehlt.

Darum soll aber keineswegs der Abgleichung der Geschlechter voneinander das Wort geredet sein. Zur Vorbereitung auf die Wirklichkeit des Lebens gehört auch die auf das Zusammenleben, Zusammenarbeiten, Zusammenleben mit dem andern Geschlecht. Menschen, die in weitgehender Abgeschlossenheit von Personen

des andern Geschlechtes heranwachsen, lernen oft nur schwer, wenn es das Leben erfordert, mit jenen in Beziehung zu treten. Voraus ist schon manche Schwierigkeit in der Ehe, aber auch in Berufen, entstanden. Schließlich machen viele Berufe ein Verständnis für beide Geschlechter notwendig; Lehrer, Arzt und Seelsorger z. B. sind für beide da und müssen beides kennen, und zwar nicht aus dem Buche, sondern aus jener unreflektierten, aber wirksamen lebendigen Anschauung, wie sie nur in der Wirklichkeit sich ausbilden kann.

Im großen und ganzen lassen sich auch hinsichtlich der Charaktergestaltung der Geschlechter, der Hilfe, die Erziehung der Entfaltung der spezifischen Möglichkeiten gewähren soll, negative Ratschläge leichter geben, wie positive. Vielleicht ist es so, daß die menschliche Natur, wenn ihr keine Hemmungen bereitet werden, wenn sie der wesentlichsten Unterfütterung, der nämlich im Hinblick auf den Willen zur Gemeinschaft teilhaftig wird, und wenn die Erzieher alle Verleitung in abwegige Richtungen infolge von unvernünftigen Maßnahmen und eigenem, verkehrtem Gebahren vermeiden, von selbst sich in die richtigen Bahnen wendet. Sicherlich ist, damit das Mädchen zur Frau, der Knabe zum Manne werde, notwendig, daß sie je ihre Rolle als Geschlechtswesen wie als Glieder der Gemeinschaft überhaupt, als eine ihnen gemäße, als eine nicht entwürdigende empfinden, und auch, daß sie sich dessen getrauen, die ihnen ihrer Natur zufolge angewiesenen Aufgaben zu lösen. Auch in diesem Punkte ist wohl die Erhaltung des Mutes oder die Hintanhaltung der Entmutigung die unerlässliche Bedingung.

Niemand wird bestreiten, daß wir heute von einem befriedigenden Zustande der Gesellschaft weit entfernt sind. Niemand wird auch blind dafür sein, daß es die Frauen heute nicht gut haben — im allgemeinen, wenn es auch glücklicherweise ihrer noch eine große Zahl gibt, deren Los ein erfreuliches und deren Einstellung zum Leben eine richtige ist. Der Umstand freilich, daß trotz der gar nicht kleinen Zahl von Männern unter den „Nervösen“ aller Schattierungen die Frauen noch immer das Hauptkontingent dieser Leidenden stellen, weist darauf hin, daß die Frauen in schlimmeren Konfliktlagen stehen als im großen und ganzen die Männer. (Nicht aber weist diese Tatsache etwa auf eine besondere Disposition oder Konstitution der Frauen hin!) Es ist dringend

erforderlich, im Interesse der individuellen Normalität, wie in dem der Gemeinschaft, auch und vor allem in dem der Erhaltung eines wünschenswerten sittlich-religiösen Niveaus, daß man sich ernstlich mit den hier nur angedeuteten Problemen auseinanderzusetzen beginne. Hier ist einer jener Punkte, an denen Erziehung der Kinder wie Wiedererziehung der Erwachsenen oftmals auf unübersteigbare Schranken stößt; wenn in solchen Dingen unsere Bemühungen verfallen, so liegt dies zum wenigsten an den, natürlich auch vorhandenen Grenzen aller menschlichen Leistung, auch nicht daran, daß wir auf unbefruchtete Individuen stoßen, bei denen Anlage, Konstitution, was weiß ich, eine Korrektur unmöglich machen, sondern daran, daß uns die bestehenden sozialen, wirtschaftlichen, weltpolitischen Verhältnisse unverrückbare Hindernisse in den Weg stellen, letzten Endes daran, daß die Wesenheit der Menschenmassen echter Mitmenschlichkeit ermangelt, daß der Mensch weitgehend alle echte Einstellung auf Menschlichkeit verloren hat. Es bedarf keiner weiteren Ausführungen darüber, daß ihm das Empfinden für Menschliches abhanden kam in dem Maße, als er sich dem Göttlichen entfremdete.

Der österreichische Bundeskanzler, Mrgr. Seipel, hat einmal das Wort von der „Sanierung der Seelen“ geprägt. Es ist verstanden, wie die meisten Worte, auch die gewichtigsten, heutzutage verlingen. Aber es täte not, daß man dem tiefen Gehalte und der Forderung, die darin beschlossen liegen, ernstlicher nachsinne, als es bisher wohl geschah. Denn das heute in der Tat akut gewordene Problem der Frauenbildung, des Frauenberufes, der Stellung der Frau in Familie und Gemeinwesen, damit des Schicksals unserer Kinder, unseres Volkes und unserer Kirche, kann nur aus einer ganz übergreifenden und alles durchgreifenden Reform gelöst werden; weder durch den kleinlichen Versuch des Zurückweichens auf frühere Zustände, was immer Fiktion bleibt, noch durch ein Herumtrotzeln und Herumbessern bald da und bald dort, sondern nur durch eine echte und tiefe Metanoia unserer ganzen Kultur; nur wenn wir alle anders werden, kann es sich zum Besseren wenden. Wo aber ist der, der aufrief, daß wir die Wege bereiten des Herrn? Wir hören viele Lärm in der Wüste, aber keine Stimme johanneischer Gewalt und Eindringlichkeit. Es ist aber hoch an der Zeit, daß einer die Menschen aufzurufen und aufzurütteln vermöchte: peravonire! andert euten Sinn!

Das Jugendherbergswerk.

Am 21. September Werbetag.

Zum ersten Male werden in diesem Jahre die einzelnen Gane des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen in einem groß angelegten Werbefeldzug am 21. September die Öffentlichkeit auf das deutsche Jugendherbergswerk hinweisen. Ueberall wird die Werbetrommel gerührt. In den Zeitungen, in den Ortsgruppen, in der Vorbereitungsarbeit der Jugendbünde ist nur ein Ziel, die Öffentlichkeit und die Fernstehenden auf das Jugendherbergswerk aufmerksam zu machen. Es gab Aengstliche, die glaubten, durch die Reichstagswahlen würde dem Werbegeboten der Jugendherbergskente Abbruch getan. Aber kann nicht überwältigender gerade da die Einheitlichkeit in der Jugendherbergarbeit kundgetan werden?

Warum wollen denn die Jugendherbergsfreunde werben? Ist die Zeit nicht gerade schwer genug für dringlichere Aufgaben? Haben wir nicht schon Jugendherbergen genug?

Wir möchten einmal alle die Fernstehenden in der Sommerzeit, am Wochenende, in den Ferien, allabendlich hinführen in die Herbergshäuser! Sie würden wahrscheinlich staunen und sich sagen: „Das haben wir ja gar nicht gewußt, daß dort so viele einkehren, daß man dort so billig, so gut und so sicher schlafen kann und daß dort Erinnerungen und Erlebnisse für das ganze Leben geborgen werden.“ Sie haben aber auch nicht gewußt, daß trotz der Schwere der Zeit es in den wanderwichtigen Monaten für Gruppen schwierig ist, in den Jugendherbergen unterzukommen. Obwohl bei vielen Gruppen und obgleich gerade bei den Klassenwanderungen manche Pläne der Geldnot zum Opfer fallen, zeigte das erste Vierteljahr 1930 überall stärkere Uebernachtungszahlen als das Vorjahr. Wie soll das nun erst werden, wenn einmal die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr so schwer auf jeden einzelnen lasten? Das Werk ist gewachsen, der Gedanke des Wanders immer mehr verbreitet, und da soll und darf auch die heutige allgemeine kritische Zeit der Geldnot uns nicht in Untätigkeit setzen. Der Jugendherbergverband muß weiterarbeiten, trotz, nein, gerade wegen der Notzeit.

Noch sind weite Gebietsstrecken nicht vom Herbergsweg erfasst. Der Herbergverband ruft jeden Freund der Jugend, jeden Erzieher und alle gemeindlichen Träger zur Mitarbeit auf. Er ruft vor allen Dingen diejenigen, die bisher fernstehen. Noch sind teilweise berechnete Klagen über Mängel in den Jugendherbergen. Noch kann nicht überall im Interesse der Benutzer der Wäszwang durchgeführt werden. Ueberall sind Wünsche. Darum helfe am Reichswerbetag mit, unsere Sache Volkswert werden zu lassen!

Das trene Briege.

Im südöstlichen Teil des großen Kreises Rautz, im Regierungsbezirk Potsdam, liegt das Städtchen Treuenbriege. Benutzt man die Eisenbahn auf der Strecke Wildpark—Nüterbog, so findet man weit vor der Station Treuenbriege die beiden Türme der St. Marienkirche zu sehen — das Wahrzeichen der Stadt, in deren Mauerwerk sich eine der schönsten Kriegerdenkmäler ganz Preußens befindet, der sogenannte Heldenstein.

An der alten Stadtmauer am Leipziger Tor weist ein steinernes Wappen die Jahreszahl 1313 auf. Die Geschichte der Stadt reicht aber weiter zurück. In Urkunden und Dokumenten aus dem frühesten Mittelalter, also vor etwa 1000 Jahren, wird bereits das Reichsfleisch „Briegenhofen“ erwähnt, das für die Verteidigung des Landes von großer Bedeutung war.

Nach Reichsarchivar Dr. Schäfer-Potsdam erhob sich die Burg in der Nähe der St. Marienkirche. Wann sie erbaut wurde, steht nicht fest; jedenfalls ist sie aber errichtet worden, als die Askanier in die Mark kamen. Noch heute erinnert an die Burg die Burgwallstraße. In der Nähe der Marienkirche lag aber auch der Edelhof, und noch jetzt heißt ein Stadtteil in Treuenbriege, ein Stück der Breiten Straße und der Grünstraße, das „Edele“; eine Verästelung des Volksmundes aus Edelende.

Am 2. November 1293 wurde der Stadt „Briegena“ angeimgelassen, sich binnen zehn Jahren eine Mauer zu ziehen; wahrscheinlich war die Burg damals schon verfallen und zur Verteidigung nicht mehr geeignet. Für diese Zeit waren die Bürger frei von Zoll und Kriegsteuern; es war dies eine Anerkennung für die Bereitwilligkeit und Treue, die sie den askanischen Fürsten bewiesen hatten, als die Markgrafen Leute und Geld brauchten, um das alte Herzogtum Sachsen, desgleichen Hannover und Braunschweig, an sich zu bringen.

Im 13. Jahrhundert wird von den Herren von Briege gesprochen, und es steht fest, daß Treuenbriege damals seine eigene Münze hatte, die in der Stadt selbst geprägt wurde. Ferner hatte sie das Marktrecht erhalten und war stolz auf ihr eigenes Richterkollegium. Als kaiserliches Kastell war Treuenbriege auch kirchlicher Mittelpunkt. Besondere Anziehungskraft übte die St. Marienkirche aus, vor allem wegen ihrer kunstreichen Gemäldeausstattung. („Mutter Gottes von Treuenbriege“) ist heute noch sprichwörtlich im Havellande.) Die Pfarrstelle an dieser Kirche war der hehlichste Wunsch vieler Priester, denn die Einkünfte waren sehr groß. Aus diesem Grunde wurde die Pfarre auch nur mit hervorragend tüchtigen Pastoren besetzt, die meistens vom Kaiser empfohlen waren. — „Haec urbs promeruit, quae Brigia fida vocatur. Principibus belli tempore fida fuit.“ (Dies ist die Stadt, die verdient, daß sie Treuenbriege genannt wird, denn in den Zeiten des Krieges blieb sie dem Fürsten treu.) Dieses lateinische Sprüchlein prangt am Rathause.

Welt und Wissen.

Der Regenschirm als Charakterdeuter.

— Wer mit guter Beobachtungsgabe und Menschenkenntnis ausgestattet seine Umwelt ständig kritisch betrachtet, wird gewiß vieles sehen, was den Blicken der vielen verschlossen bleibt. Solch ein „Seher“ wird auch vielleicht aus der Art, in der Menschen ihren Regenschirm tragen, Urteile über den Charakter des Trägers zu fällen vermögen. Ein französischer Arzt glaubt das zu können. Er unterscheidet menschliche Typen nach der Art, wie einer seinen Regenschirm trägt. Ist der Schirm auch bei sonnigem Wetter nicht eingelegt, so ist sein Träger bequem und untüchtig und wird nie auf einen grünen Zweig kommen. Der Tüchtige und Ordnungsliebende läßt den Schirm nur aufgerollt, wenn er ihn bald aufspannen will. Trägt einer seinen Schirm unter dem Arm, so ist er ein heiteres, sanguinisches Gemüt mit Sinn für Lachen, Scherz und Humor, vielleicht mit einem Anflug von Uebermut und schelmischer Laune. Trägt einer den aufgespannten Schirm weit hinten über, so daß er den Rücken bedeckt, so soll das auf Falschheit deuten. Diese Begründung ist nicht so einleuchtend wie die andere, daß ein Mensch, der bei Regenwetter ohne Schirm langsam einhergeht, zwar vielleicht ein tiefgründiger Denker ist, jedoch wenig praktische und ökonomische oder finanzielle Talente besitzt. Hält einer dagegen den Schirm noch weit aufgespannt, wenn kein Regentropfen mehr fällt, so ist er wohl ein Pedant, allzu sparsam, eigen und ordnungsliebend.

Auch Regenschirme haben ihre Schicksale

— Eine merkwürdige Kundfrage wurde von einer amerikanischen Zeitung veranstaltet. Die Leser des Blattes wurden aufgefordert, dem Verlag mitzuteilen, wie lange sie ihre Regenschirme besäßen. Aus der Fülle der Einsendungen wurden zwei veröffentlicht, da man der Nachwelt das Schicksal der beiden Regenschirme nicht vorenthalten wollte. Dem Alter nach trug der Schirm des Herrn Fred S. Woodwin aus New York den Sieg davon, denn dieser sparsame Mann besitzt dasselbe Regenschirm seit 23 Jahren. Den zweiten Preis erhielt Ernest M. Aldermann zuerkannt, den sein Regenschirm 49 Jahre hindurch treu begleitet hatte. Rühmend wird hervorgehoben, daß der Regenschirm des Herrn Woodwin in dieser langen Zeit nur viermal verlorengegangen, aber stets wieder zu seinem Herrn zurückgeführt war. Selbstverständlich wurden die beiden Schirmbesitzer gründlich interviewt, und dabei stellte sich heraus, daß der „Lebenslauf“ des jüngeren Aldermannschen Schirms romantischer gewesen ist als der seines älteren Kollegen. Herr Aldermann — und mit ihm sein Schirm — haben ein schönes Stück Welt gesehen. Beide haben in den 49 Jahren ihres Zusammenlebens 720 000 Meilen durchwandert. Etwa hundertmal sind beide über den Atlantischen Ozean gefahren. Wirbelstürme, heftige Erdbeben in Japan und Flaubüberfälle in Arizona haben den Untertrennlichen nichts anhaben können.

Der Bibalo der Chinesen.

— Ein sonderbares Gefährt ist der „Bibalo“ der Chinesen: ein Schubkarren, der vorne ein Rad hat, dann links und rechts ein Traggestell, das eine für den Reisenden, das andere für sein Gepäck; hinten zwei Handhaben, mit denen der „Ritt“ das ganze halb schiebt, halb trägt. Wenn Wind herrscht, wird auch wohl ein Segel aufgespannt.

Wie man leicht zu Geld kommt.

Die Frankfurter Falschgeldfabrik.

Mit der Ausdeckung der Falschgeldfabrik in Frankfurt a. M. — Höchst und der Verhaftung der Falschmünzer Wölfe, Engelhardt und Bender hat eines der größten „Unternehmen“ auf dem Gebiete der Falschmünzerei ihr Ende gefunden. Die Falschmünzer haben anfänglich in einem leerstehenden Fabrikraum an der Breuerweidenstraße in Höchst ihre Kunst probiert, mußten aber dort das Feld räumen, da dem Hausbesitzer ihr Treiben verabschiedet wurde und er sie unter dem Vorgeben, es benötige den Fabrikraum selbst, zur Räumung veranlaßte. Das Trio verlegte nun seinen Betrieb im Juli d. J. in die am Wege Hattersheim—Höfheim liegende frühere Weberische Mühle, die zuletzt als Falschfabrik betrieben wurde. Ueber die näheren Umstände, unter denen die Polizei mit zerstörender Hand in das „aufgehende Geschäft“ der drei Geldmänner eingriff, gibt es verschiedene Versionen. Nach der einen sollen sie sich in Stuttgart dadurch verabschiedet haben, daß sie in allen möglichen Ladengeschäften Kleinigkeiten einkauften und stets mit einem neuen Fünfmarkstück bezahlten, nach der anderen Version hätten sie eine Autoreparatur, die ca. 200 Mark kostete, mit lauter neuen Fünfmarkstücken bezahlt und sich dadurch verabschiedet. Bei Engelhardt fand man 700 Stück Münzplatten aus Messing, die noch geprägt werden sollten und bereits in Paketen verschmurt waren, sowie weitere 500 Stück lose in einer Schachtel. Das Trio besaß bereits seit Dezember v. J. mit der Herstellung des Falschgeldes. Im Januar d. J. wurden die ersten Falschstücke ausgegeben, und zwar zunächst in Frankfurt, Wiesbaden, Mainz, Worms und anderen Orten im Rhein-Maingebiet, später dann auch in westdeutschen und süddeutschen Städten. Die Falschstücke waren so gut hergestellt, daß sie sich kaum von den echten Stücken unterscheiden

Druck und Verlag Otto Wagenbreth Bad Homburg.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil: S. Herz Bad Homburg; für den Inseratenteil: Jakob Müller, Oberursel

„Glauben sollst du und vertrauen!“

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[45]

In dieser Nacht stand Brünneck noch lange auf dem Balkon und sah in die Nacht hinaus. Hell leuchteten die Gipfel der Alpen zu ihm herüber. Dunkel und geheimnisvoll standen rechts und links von ihm duftende Wälder. In seinen Füßen lagen weite Wiesen, die sich den gegenüberliegenden Berg hinaufwanden. Die Sennhütten lagen in tiefer Ruhe. Das ganze, majestätische Schweigen dieser Winternacht wirkte wie lindernder Balsam auf die Wunden, die ihm die letzten Jahre geschlagen.

Lange stand der einsame Mann da und sah in dieses Schweigen. Er wußte nicht, warum ihm dieses Berghotel so lieb war, daß er für immer hätte hiebleiben mögen.

Brünneck dachte über den heutigen Tag nach. Netze Menschen hatte er kennengelernt, kein Zweifel. Doch so sehr er auch nachdachte, es war nichts von den vielen Gesprächen an ihm haften geblieben. Sie gaben ihm alle nichts. Und am liebsten wäre er auch ganz still für sich geblieben. Er hatte dieses Haus hier damals im Winter mit seinen Freunden aufgesucht. Da war es hier ziemlich still gewesen. Aber er hatte nun dieses stille Haus in der Vergeinsamkeit in der Erinnerung gehabt, hatte gar nicht daran gedacht, daß es im Sommer hier anders sein könnte. Und wenn er daran gedacht hätte, dann hätte er dort höchstens Touristen vermutet, die hier eine Nacht verbracht und am anderen Tage wieder weiterwanderten. Niemals hätte er denken können, daß man hier Gesellschaften gab mit allem Luxus des großen Hotels.

Brünneck lächelte ein wenig vor sich hin.

Er hatte ja eigentlich hier auch nur übernachten wollen, ab und zu hierher zurückkehren, um sich mit frischer Kleidung und Wäsche zu versehen und dann die meiste Zeit zu wandern, stets in schweigender Vergeinsamkeit zu wandern.

Gewiß, er würde das auch tun; doch es schien ihm auf einmal, als sei er hierher gebunden. Das kam aber wahrscheinlich davon, weil der Wirt es tatsächlich verstand, es seinen Gästen angenehm zu machen. Man fühlte sich wohl, und das war für ein Fremdenhotel immer die Hauptsache.

Brünneck ging endlich doch in sein Zimmer zurück. Aber er ließ Balkontür und die Fenster weit offen, um den Bergen ganz nahe zu sein. Eine Lust war im Zimmer, strömte immer aufs neue herein, daß er sich wohlgefühlt streckte und in tiefen Atemzügen diese Luft einatmete. Tief und traumlos schlief er bis zum nächsten Morgen.

Brünneck und Professor Eisenberger, denen sich noch einige Herren angeschlossen hatten, traten ihre auf ungefähr drei Tage berechnete Tour in die Berge an. Die Damen gaben ihnen noch eine Strecke das Geleit. Man verabschiedete sich fröhlich, und dann, als die Herren schon ganz droben auf dem schmalen Pfade liefen, winkte man sich noch zu.

Die zurückbleibenden Strohwitwen schlossen sich nun auch aneinander an, und man ergötzte sich durch Spiele und sonstigen Zeitvertreib. Wurde die Sonne gar zu arg, dann setzte man sich unter die Bäume und rällete sich. Man freute sich dann auf den nächsten Zugzug, den das Hotelauto in regelmäßigen Abständen wieder mit heraufbrachte. Und es war dann immer eine kleine Abwechslung, wenn man seine Meinung über neue Gäste austauschen konnte.

Frau Vantier Orta, deren Gatte sich der Herrentour gleichfalls angeschlossen hatte, hielt sich noch immer abgefordert. Sie lag in ihrem Liegestuhl und las in dem neuesten Roman, den ihr Buchhändler ihr nachgeschickt hatte. Sie wußte ganz genau, daß die Damen ihr nicht besonders wohlwollten, und sie lächelte darüber. Sie dachte gar nicht daran, sich von dem Tratsch dieser Frauen langweilen zu lassen. Es war ihr so viel angenehmer. Und die zwei jungen Studenten dort drüben sahen immer zu ihr herüber. Der eine gefiel ihr besonders, der mit dem schneidigen Bleher auf der Wange. Sie brauchte nun ein-

mal stets ein bißchen Flirt und Anbetung und — Gott sei Dank! — Ludwig war vernünftig genug, das einzusehen und ihr nie Schwierigkeiten zu machen.

Doktor Brünneck!

Bei ihm schieden Flirt und Leichtsinns aus, soviel wußte sie nun schon. Aber je klarer sie das begriff, desto größer wurde der Wunsch, ihm ein wärmeres Gefühl für sie einzuschleusen.

Ruth Orta dehnte sich wohl. Ah, in wenigen Tagen mußte ja die Antwort von dem Auskunftsbüro da sein, damit sie endlich wußte, ob er verheiratet war. Sie hatte ihn immer fragen wollen gestern Abend; doch er hatte eine Art an sich, bei aller Höflichkeit und Ritterlichkeit, die keine Frage an sich heranließ.

Frau Ruth vertiefte sich wieder in ihren Roman, und dabei fleg doch immer wieder das schöne, braune Gesicht des jungen Arztes vor ihr auf. Mein Gott, sie schien ja auf dem besten Wege zu sein, sich ernstlich zu verlieben! Sollte sie endlich hier in den Bergen, gegen die sie sich erst so gestäubt, ihr lange ersehntes, wirkliches Erlebnis haben? Ein Erlebnis, das nicht nur aus Tanz und Flirt bestand, sondern das tief eingriff in ihr Inneres?

Die Damen reckten neugierig die Köpfe. Das Auto brachte soeben neue Gäste. Zwei Herren, die sich unternehmungslustig umfahen, ein junges Ehepaar und dann noch eine kleine Gesellschaft, bestehend aus einer vornehmen aussehenden, älteren Dame, einer jungen Dame, die, blaß und schmal, aber von einer rührenden Schönheit, von der älteren umsorgt wurde. Dazu gehörte noch ein Kind und ein älteres, freundliches Mädchen.

Die Damen nahmen von niemandem Notiz. Sie folgten Arm in Arm dem freundlichen Wirt, der sie in ihre Zimmer hinaufführte. Die ältere Dame sprach ihm dann noch ihre Befriedigung über die schön gelegenen Zimmer aus und machte einige Verrichtungen bezüglich der Verpflegung. Dann verließ der Wirt die Damen.

(Fortsetzung folgt.)